

PIB POST

Der Newsletter für Pflegefamilien und Patenschaften.
18. Ausgabe 8/2018 PIB – Pflegekinder in Bremen



Foto: Ingrid Fehler

Bald wird es wieder Zeit, die Gummistiefel rauszuholen ...

Liebe Leserin, lieber Leser,

auch wenn nach einem wunderbaren Sommer noch warme Tage kommen, rückt die zweite Jahreshälfte unwiderruflich in unseren Blick. Dieser PIB-POST liegt deshalb das neue BiZ-Bildungsprogramm für den Herbst bei. Es enthält spannende Kurse und, ganz hinten, weiterführende Informationen – etwa zu PIB-Veranstaltungen in der Integrationswoche oder für Paten und Interessierte, aber auch zur PIB-Werbung. Es lohnt sich, bis ganz ans Ende zu blättern.

Die PIB-POST widmen wir dieses Mal dem Thema „Verwandtenpflege“ und würdigen damit besondere Umstände und Herausforderungen, die Menschen vor allem aus einem Grund annehmen: Weil sie Familie sind und betroffene Kinder meist schon kennen. Bei den entstandenen Berichten und Hintergründen zu „Family First“ wünschen wir Ihnen ein anregendes Lesen.

Judith Pöckler-von Lingen
Geschäftsführerin

Margitta Groth
Abteilungsleitung Vollzeitpflege
und Übergangspflege

Tanja Wenningkamp
Abteilungsleitung Vollzeitpflege,
Kurzzeitpflege und Patenschaften

Mehr verwandte Pflegefamilien nutzen die Beratung

Pro Jahr entstehen bei PIB rund 70 neue Pflegeverhältnisse, d. h. 70 Kinder und Familien erleben eine erste gemeinsame Etappe als Pflegefamilie. Diese Zahl ist seit Jahren in etwa konstant.

Neu ist aber die Entwicklung, dass anteilig immer mehr Kinder bei Verwandten unterkommen. Im vergangenen Jahr waren es in der Stadt Bremen 23. Acht weitere wurden zu Bekannten der Familien oder Kinder vermittelt. Damit entstanden 42 Prozent aller neuen Pflegeverhältnisse bei Bekannten, bei Großeltern, Onkel oder Tante. Im Rückblick sind das enorm viele: In 2006 beispielsweise kamen nur 12 Pflegekinder zu Verwandten. Ungewöhnlich

ist die Zunahme aber nicht; bundesweit sieht der Trend ähnlich aus.

Und für verwandte Pflegefamilien hat das sogar Vorteile: Sie werden besser wahrgenommen – und damit auch die besonderen Themen, die sie und ihre mit ihnen verwandten oder bekannten Pflegekinder bewegen. PIB bietet deshalb spezielle Kurse und Austauschgruppen an, denn der Gesprächsbedarf Verwandter ähnelt sich.

Zugleich steigt allgemein die Wertschätzung für das Engagement Verwandter, denn sie erhalten ihrem Kind wichtige Verbindungen. Was das im Alltag heißen kann, und was das für PIB als Fachdienst bedeutet, berichten wir auf

den nächsten Seiten. Aber die Frage bleibt: Warum ist das so?

PIB-Geschäftsführerin Judith Pöckler-von Lingen hat eine einfache Antwort: „Ich glaube nicht, dass heute mehr Kinder bei Verwandten leben. Es ist eher so, dass Verwandte heute erkennen, dass sie in einem offiziellen Pflegeverhältnis Vorteile genießen: Kosten werden erstattet und es gibt Beratung. So werden diese Pflegeverhältnisse bekannt.“ Außerdem: Wenn Verwandte dem Kind die Wurzeln erhalten, muss das ja kein einfaches Zusammenleben sein. „Moderne Familien wissen das und nehmen Beratung in Anspruch. Das ist doch gut“, sagt Judith Pöckler-von Lingen. PIB

INTEGRATIONSWOCHE

PIB ist dabei!

Ankommen & Vorankommen – junge Geflüchtete blicken auf ihr Leben. Unter diesem Motto veranstalten PIB & Fluchtraum Bremen im Rahmen der Integrationswoche einen Filmnachmittag mit Gespräch, der viele Einblicke in das Leben junger Geflüchteter bietet, die auch selbst anwesend sind. Es werden drei kürzere Filme gezeigt. Ort: Kino 46, Birkenstraße 1, 17 bis 19 Uhr.

KURZ UND GUT

Wohnpaten weiter gesucht

Das Projekt Bremer SchlüsselBund hat zahlreichen jungen Flüchtlingen in Bremen kleine Wohnungen vermittelt und ihnen Paten an die Seite gestellt, die bei Alltagsfragen Rat geben. Die jungen Menschen gehen in der Regel zur Schule oder lernen einen Beruf. Wohnpaten werden weiter gesucht: Es informieren wohnpatenschaften-pib.de und Konny Kötz (Tel.: 968820-57).

KURZ UND GUT

Paten setzen Akzente

Die Abteilung Patenschaften lädt am Dienstag, den 11. September zu einer Veranstaltung ein, um aktiven Paten zu danken und mit ihnen anhand neuer Studien über die große Bedeutung von Patenschaften für Kinder und andere Beteiligte zu reflektieren. Interessierte sind willkommen. Mehr dazu im neuen BiZ-Programm oder bei Susanne Müller unter 958820-42.

Wer ein verwandtes Kind als Pflegekind aufnimmt, erhält ihm die Wurzeln seiner Familie.

Für viele Menschen liegt es nahe, dass Verwandte für die Erziehung eines Kindes einspringen, wenn dessen Eltern das nicht können. Aber das hört sich einfacher an als es ist, wie das folgende Interview zeigt.

Manche Menschen wundern sich, wenn sie hören, dass sogenannte Verwandten-Pflegeverhältnisse durch PiB begleitet werden. Muss das so sein?

Ina Zibell: Nein, rechtlich gesehen nicht. Denn Kinder in der Verwandtschaft aufzunehmen, ist üblich und wird als private Entscheidung der Eltern gesehen. Aber die Möglichkeit, ein offizielles Pflegeverhältnis einzurichten, bietet die Chance, Begleitung und finanzielle Unterstützung zu erhalten. Für Pflegeeltern, die ja Leistungen im Rahmen der Jugendhilfe erbringen, ist das Anerkennung, aber es ist oft auch nötig, denn sie müssen für das Kind sorgen. Das kostet natürlich Geld. Manchmal ist das Jugendamt ohnehin beteiligt, weil die Familie in schwierigen Umständen lebt. Trotzdem: In vielen Fällen wird das Pflegeverhältnis offiziell erst eingeleitet, wenn das Kind schon länger bei den Verwandten lebt und es sich abzeichnet, dass es dort auch bleiben soll.

Dann kommt oft PiB mit ins Spiel. Was bedeutet das?

In der Verwandtenpflege sind zwei Themen wichtig: Einerseits bleibt das Kind in der Familie, in die es hinein geboren wurde. Diese Zugehörigkeit stärkt das Kind. Andererseits bleibt es damit auch innerhalb der Strukturen, die unter Umständen zu seiner Lage geführt haben. Denn Familien handeln oft nach wiederkehrenden Mustern, beispielsweise können sich Konflikte, die es zwischen den Kindeseltern und Großeltern gibt, stellvertretend auf das Kind verlagern. Und trotzdem sind die Kinder da emotional gut gebunden. Außerdem muss man beachten, dass die Familie meist selbst diese Lösung herbeigeführt hat.

Wer springt am häufigsten für Eltern ein?

Großeltern, vor allem Großmütter. Seltener Verwandte wie Brüder oder Schwestern und wenn, dann meist bei Todesfällen, wenn also früh fest steht, dass das Kind eine Langzeitperspektive braucht.

Für Pflegefamilien wird ein gesellschaftlich üblicher Altersabstand zwischen Kind und Pflegeeltern angestrebt. In der Verwandtenpflege geht das offensichtlich kaum?

Stimmt. Die Pflegeverhältnisse entstehen ja quasi aus dem Familienzusammenhalt heraus. Die Mutter springt zum Beispiel für die kranke Tochter ein und hofft, dass ihr Kind wieder gesund wird. Aber es gehen Jahre ins Land ... und irgendwann

wird klar, dass das Kind bei der Großmutter bleibt, die aber nun Hilfe braucht. Manchmal stellt sich auch heraus, dass die Erziehungsperson nicht mehr die Kraft hat, weiterzumachen. Aber wird, soweit die Kräfte reichen, das Verhältnis zu den Kindern aufrecht erhalten. Mit allem, was dazu gehört.

Wie begegnet man Menschen, die sowas tun?

Das hat sich in den letzten Jahren sehr zum Positiven geändert: Man schaut auf die Ressourcen der Familie und sieht die Einrichtung solcher Pflegeverhältnisse, verbunden mit Begleitung und Unterstützung, auch als Wertschätzung. Die

Kooperation mit dem Jugendamt ist kein Makel mehr. Zudem bietet PiB spezielle Gruppen und Kurse an, die die Familien unterstützen. Das ist wichtig, denn viele Großeltern machen es sich nicht leicht. Sie tragen daran, wenn die eigenen Kinder die Erziehungsverantwortung für

den Enkel nicht übernehmen können. Manche werden das Gefühl nicht los, eine Mitschuld zu tragen oder sie fürchten, frühere Fehler zu wiederholen. Umso größer ist meine Hochachtung vor denen, die sich mit sich selbst auseinandersetzen – und dazulernen. Genau wie andere Pflegeeltern auch, setzen sich Verwandte mit aller Kraft dafür ein, dass ein Kind gut groß werden kann. Und weil das nicht leicht ist, bieten wir viel Alltagsunterstützung, vor allem, wenn sie Aufgaben übernehmen, die ihnen altersbedingt fremd sind, oder weil ja das eigene Kind auch involviert ist. Ich persönlich finde es immer wieder unglaublich beeindruckend, wie selbstverständlich die Lösung für Probleme in der eigenen Familie gesucht wird.

Sehen andere das auch so?

Manchmal gibt es Vorbehalte. Zugleich gibt es aber auch viel Anerkennung. Denn es leuchtet doch ein, dass es Mal schwierige Umstände geben und dann etwas schief laufen kann. Aber dieselbe Frau, die als Mutter viel kämpfen musste, kann das als Großmutter mit dem Enkelkind gut hinkriegen. Zumal sie ja eine Tür öffnet, sobald sie mit PiB kooperiert. Sie weiß, es geht um Erziehungsfragen – und vielleicht auch darum, sich die eigene Rolle neu anzuschauen.

Was zeichnet Kinder aus, die bei Verwandten leben?

Sie sehen sich nicht als Pflegekinder, sondern eben als Enkelkinder oder Nichten. Aus ihrer Sicht sind vielleicht Eltern ausgefallen – aber nicht die Familie. Und insofern stellt ihr Lebensort ihre Zugehörigkeit nicht in Frage. Diese starke, selbstverständliche Verbindung nehmen sie mit ins spätere Leben.

„Die Familie bleibt dem Kind erhalten. Das stärkt es für sein späteres Leben.“



ZUR PERSON

Seit elf Jahren ist Ina Zibell als Sozialpädagogin im Bereich der PiB-Verwandtenpflege tätig. Dass junge Neffen oder Enkelkinder sich nicht als „Pflegekind“ ihrer verwandten Pflegeeltern bezeichnen, kann sie nachvollziehen. Und sie kennt auch die besonderen Herausforderungen, vor denen Großeltern stehen, wenn sie Pflegeeltern werden.



Foto: Inga Pahlter

Man kennt sich ewig. Plötzlich gibt es Alarm. Dann nimmt mancher Familienmensch die Nichte oder den Enkel auf

Ein Bremer berichtet, wie er zum Pflegevater seines Neffen wurde – und wie ihm die eigene Erfahrung als Kind einer Patchwork-Familie dabei half, mit Verwandtschaft, Jugendamt und Kind eine gemeinsame Linie zu finden.

Über ein Jahr lang hatte Mario K.* nichts von seiner Schwester gehört. Dann kam plötzlich ihr Anruf. „Mario, sie wollen mir den Jungen wegnehmen. Kannst Du uns helfen?“ Der damals 26-jährige Einzelhandelskaufmann war wie vom Donner gerührt.

Obwohl Patenonkel des kleinen Lennart, hatte er nach dessen erstem Geburtstag Abstand gehalten. Denn bei der Schwester war ein neuer Freund eingezogen, den er nicht mochte. Auch schmiedeten er und seine Partnerin Hochzeitspläne. Aber als die Schwester anrief, hatte er vor allem einen Gedanken: „Der Junge war fast drei. Ihn in eine fremde Familie zu geben, das konnte ich mir nicht vorstellen.“

Dass das Jugendamt Gefahr im Verzug sah, nachdem die Tagesmutter des Jungen wegen Verdachts auf Kindeswohlgefährdung Alarm geschlagen hatte, stand schnell fest. Und: Für das Amt kam er als Pflegevater in Frage. Im Übrigen war wenig klar. Deshalb erbat Mario K. vom Chef kurzfristig Urlaub. Dann rief er den eigenen Vater an. „Papa, ich brauche deine Hilfe!“. Schließlich musste ein Kinderzimmer her.

Dass der Vater, samt Halbbrüdern und Freiwilligen, übers Wochenende das eilig ausgeräumte Büro umstrich und schön machte – „wenn schon, denn schon!“ – damit der kleine Neffe schnell einziehen könnte, ist heute Familienlegende.

Und Mario K., der Mann mit dem großen Familiensinn, ist elf Jahre später auch nicht mehr nur Pflegevater eines Neffen. Er und seine Frau haben zwei leibliche Kinder bekommen. „Und alle sagen Papa zu mir“, lacht der Bremer zufrieden und lässt die ersten Fältchen blitzen.

Nach kurzem Luftholen wird er ernst und berichtet dann, wie seine Frau und er, kaum hatte Lennart das Wort „Papa“ in den Mund genommen, bei PiB anriefen. „Man kann ja viel falsch machen“, sagen beide. Und dass sie froh über die Entwarnung waren, die prompt kam: „Sie haben alles richtig gemacht.“ Das versuchen die beiden bis heute. Lennart ist inzwischen 14 Jahre alt. Nicht immer sah die Angelegenheit nach Erfolg aus. Wenn Pflegevater Mario heute auf die Anfänge zurückblickt, kommen noch starke Gefühle hoch. „Am schlimmsten war mein Zusammenbruch. Mit Zittern und Tränen. Ausgerechnet im Jugendamt. Vier Wochen vor meiner Hochzeit.“ Gerade war „eine Riesensitzung mit Vormund, Casemanagement und sonstwem“ zu Ende gegangen. Darunter Verwandte, deren böse Geschichten sein Herz zum Flattern brachten

– und den guten Vorsatz, zu helfen fast ins Wanken.

Erst als Mario K. wieder mit Vaters Hilfe den Anwalt einschaltete, der einst dafür gesorgt hatte, dass er selbst beim Vater groß wurde, wurde alles besser. Die Oma bekam ein geregeltes Besuchsrecht – mehr nicht. Und über die Zeit stabilisierte sich auch das Verhältnis zur Schwester. Demnächst werden die Pflegefamilie und die Schwester samt Ehemann und weiteren Kindern zum ersten Mal gemeinsam verreisen.

„Der Junge hat alle lieb. Aber er bleibt bei uns“, sagt die Pflegemutter. „Er braucht Stabilität. Hier gehört er dazu.“ Elf Jahre hat sie sich um ihn gesorgt. Er war quasi ihr erstes Kind. Aber jedes Kind ist anders. „Lennart hat ein Päckchen mitbekommen“, sagen die Pflegeeltern „Das packt er manchmal aus. Wir kennen das.“

In der Schule führten seine Wutausbrüche und die Verzweiflung zu manchen Problemen, auch weil Lennart ja den Familiennamen des Pflegevaters hat. „Man verdächtigte uns, wir hätten unser Kind misshandelt“, berichten die Pflegeeltern.

Und dass sie erst bei der Schulkonferenz merkten, dass niemand die Akte mit der Geschichte des Pflegekindes kannte. „Man hätte ihm helfen sollen, als er in der neuen Schule nicht zurechtkam. Die Gutachten hatten sie alle“, sagt der Pflegevater knapp. Und dann: „Wir haben viel gelernt. Über Kinder, über Erziehung, über Grenzen setzen und über uns. Und bei PiB waren wir immer gut beraten.“ Eva Rhode

* Alle Namen sind anonymisiert

„Er hat ein Päckchen zu tragen. Damit muss man umgehen“

„PiB sucht laufend Pflegeeltern“ – und beteiligt sich dafür im Herbst an verschiedenen Aktionen: Am 23. September machen PiB-Mitarbeitende ab 10.30 Uhr beim Venuslauf zugunsten krebskranker Menschen mit und tragen dabei unsere gelben T-Shirts mit dem doppelsinnigen Aufdruck „PiB sucht laufend Pflegeeltern“. Wer mitmachen möchte, kann ein solches

Shirt bei PiB unter info@pib-bremen.de leihen.

Die größte „Laufaktion“ startet dann mit dem Freimarksumzug im Oktober – hofentlich, denn bis Redaktionsschluss gab es noch keine feste Zusage. Trotzdem: PiB möchte die Aufmerksamkeit, wie schon im vergangenen Jahr, auf das Leben von (Pflege-)Familien und Kindern lenken!



Aufgepasst: Kinderrechte sind cool!

P Ein violettes P taucht bei PiB künftig überall dort auf, wo es besonders ums Mitreden geht. Das P steht nämlich für **Partizipation** – also für das Teilnehmen und Mitwirken bei wichtigen Angelegenheiten. Das ist im Sinne von Kinderrechten wichtig. Aber natürlich auch, weil es bei PiB immer um die besten Lösungen geht – und zwar mit den Beteiligten.

Die Stimmen von Kindern und Jugendlichen sollen künftig nicht mehr nur als Einzelstimmen gehört werden. Das gab es schon immer. Sondern systematisch. In allen Bereichen.

Wie das praktisch aussehen wird? Da sind wir selber gespannt. Es gibt viele Ideen – zum Beispiel für ein Pflegekinderparlament. Und ganz konkret wird gerade an einer Webseite für jugendliche Pflegekinder gearbeitet. Aber das Wichtigste ist, dass Kinder und Jugendliche selber ihre Ideen einbringen und sagen, was ihnen wichtig ist.

Mitsprechen eben. Deshalb macht das PiB-Bildungszentrum im Herbst zwei spannende Veranstaltungen: In einem Seminar können Jugendliche beispielsweise Video-Clips drehen, in denen sie andere Jugendliche darüber informieren, was man so wissen sollte,

wenn man in einer Pflegefamilie groß wird. Und ein Familienwochenende am Jadebusen bietet der ganzen Pflegefamilie die Gelegenheit, mal entspannt einen kreativen Blick auf den Umgang mit Kinderrechten und Mitsprache zu werfen (mehr dazu im BiZ-Programm). Beide Seminare werden sich lohnen: Weil man sich dabei ausprobieren kann. Weil man neue Ideen und sogar neue Technik kennenlernen kann. Und weil man das alles mit Menschen teilt, die mindestens so neugierig sind, wie man selbst.

Susanne Müller

Das Familiencafé ist wieder unterwegs

Zur Erinnerung: Die PiB-Elternberatung bietet in diesem Sommer wieder das beliebte „Familiencafé unterwegs“ an – und erwartet dabei wieder unbefangene und schöne Begegnungen. Eingeladen sind Kinder, Eltern und Pflegeeltern, die auch sonst die regulären Familiencafés an den verschiedenen Standorten besuchen. Treffpunkt ist dieses Mal die Kinder- und Jugendfarm Bremen. Am Donnerstag, den 23. August, sorgt PiB von 15.30 bis 17 Uhr in der Huckelrieder Ohserstr. 40a (Bus 22, Haltestelle Borgwardstraße) für Programm und Getränke und bittet die Gäste, etwas zum Picknick beizutragen. **PIB**

KURZ UND GUT

Pflegefamilien werben

Natürlich wird niemand wegen bunter Anzeigen Pflegefamilie. Aber Anzeigen sind ein Mittel, in der Stadt erkennbar zu sein – als zentraler Ansprechpartner für Pflegefamilien. Deswegen platziert PiB seit Sommer wieder neue „Hingucker“ (rechts) in den Medien. Mindestens so wichtig, wenn nicht wichtiger, ist es aber, dass andere Menschen von Pflegefamilien direkt hören, wie man Pflegefamilie wird und warum das schön und manchmal schwer sein kann.

Scheuen Sie sich nicht, über Ihre Erfahrungen zu sprechen – soweit der rechtliche Rahmen und die Familien das zulassen. Denn jedes Jahr werden mindestens 70 Pflegefamilien gesucht.

VORSCHAU

Beim nächsten Mal

- **Kinderkurse: kommende Highlights.**
- **Was wäre PiB ohne Freunde?**
- **Neuerungen, die man kennen sollte!**



Impressum

Verantwortlich für den Inhalt:
PiB – Pflegekinder in Bremen
gemeinnützige GmbH
Bahnhofstr. 28-31 ■ 28195 Bremen
Tel. 0421 9588200
Fax 0421 958820-45
E-Mail: info@pib-bremen.de
Geschäftsführerin:
Judith Pöckler-von Lingen
V. i. S. d. P.: Eva Rhode
Amtsgericht Bremen ■ HRB 20483
Steuer-Nr. 60/146/08549